

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 51 (1925)
Heft: 20

Werbung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ich. Dann holten Sie mir wenigstens Watson, sagte er. An Ihrer Stelle würde ich keinen Augenblick verweilen, Herr Doktor, wenn Sie ihn noch lebend antreffen wollen.“

„Ich war entsezt, denn ich hatte keine Ahnung von seiner Krankheit. Ueberflüssig, zu bemerken, daß ich sofort nach Ueberrock und Hut griff und mich auf den Weg mache. Als ich mit ihr zurückfuhr, fragte ich sie nach Einzelheiten.“

„Da kann ich Ihnen nur wenig sagen, Herr Doktor; er arbeitete an einem Fall drunter in Rotherhitze, in einer Gasse nahe an der Themse, und von dort hat er die Krankheit mitgebracht. Er legte sich am Donnerstag nachmittag zu Bett und hat es seitdem nicht mehr verlassen. Diese ganzen drei Tage hat er weder Nahrung zu sich genommen, noch irgend etwas getrunken.“

„Um Gottes willen! Warum haben Sie nicht früher einen Arzt geholt?“

„Er hat es ja verboten gehabt, Herr Doktor. Sie wissen ja, wie streng er ist. Ich wagte nicht, seinen Befehl zu mißachten, aber er weilt nicht mehr lange unter uns, das werden Sie selber im gleichen Augenblick merken, wo Sie ihn erblicken. Es ist schrecklich.“

Er bot in der Tat einen kläglichen Anblick. In dem dämmerigen Licht eines nebeligen Novembertages war das Krankenzimmer ein düsteres Loch, aber was einen Kälteschauer in mein Herz dringen ließ, war dies geisterhafte, verwüstete Antlitz, das mich vom Bett aus ansichtete. Seine Augen glitzerten vor Fieber, hektische Röte lag auf beiden Wangen, und dunkle Krusten klebten an seinen Lippen; die skeletthaft mageren Hände auf der Decke zuckten unausgesetzt, seine Stimme war heiser und halb erstickt. Er lag gänzlich leblos da, als ich ins Zimmer trat, aber mein Anblick zauberte einen flüchtigen Freuden-Schimmer in seine Augen.

„Ah, Watson, es scheint, es kommen jetzt die Tage, die uns nicht gefallen,“ sagte er mit matter Stimme, aber wie mir schien, mit seiner früheren Sorglosigkeit.

Mein lieber Holmes! rief ich und trat zu ihm ans Bett.

„Zurück! Zurück da!“ sagte er mit dem scharf befehlenden Klang, den seine Stimme nur in Augenblicken der Gefahr annahm. „Wenn du näher kommst, Watson, dann schide ich dich wieder nach Hause.“

„Aber warum denn?“

„Weil ich es will. Genügt dir das nicht?“

Ja, Frau Hudson hatte recht, er war herzlicher als je. Indes war es herzbrechend, seine Erschöpfung zu sehen.

„Ich kam ja nur, um dir zu helfen,“ erklärte ich.

„Gewiß! Du hilfst mir am besten, wenn du das tust, was ich dir sage.“

„Wie es dich gut dünkt, Holmes.“

Er verzichtete auf den befehlenden Ton.

„Du bist noch nicht ärgerlich?“ fragte er und rang nach Atem.

Armer Kerl, wie konnte ich ärgerlich sein, wenn ich ihn in diesem Zustand der Auflösung vor mir liegen sah?

„Es ist zu deinem eigenen Besten, Watson,“ sprach seine rauhe Stimme.

„Zu meinem Besten?“

„Ich weiß, was mit mir los ist. Es ist eine Kulikrankheit von Sumatra — eine Infektion, von der die Holländer mehr verstehen als wir, obwohl sie bis jetzt medizinisch noch nicht viel darüber gearbeitet haben. Eines nur steht fest: die Krankheit ist absolut tödlich und in erschreckendem Maße ansteckend.“

Er sprach jetzt mit fiebiger Erregung, seine Hände zuckten und sprangen, als er mich abwehrte.

„Ansteckend durch Berührung, Watson — das ist es: durch Berührung! Bleib mir vom Leibe, und du bist nicht gefährdet.“

„Beim Himmel, Holmes, glaubst du denn, daß eine solche Sicherheitserwägung mich auch nur einen Augenblick zurückhalten könnte? Nicht einmal wenn der Patient ein Fremder wäre. Glaubst du, das könnte mich abhalten, meine ärztliche Pflicht gegen einen so alten Freund zu erfüllen?“

Abermals trat ich an sein Bett, aber er trieb mich mit einem Blick voll wilden Angers zurück.

„Wenn du dort stehen bleiben willst, dann werde ich sprechen. Wenn nicht — da ist die Tür!“

Ich habe eine so große Hochachtung vor den außerordentlichen Fähigkeiten meines Grundes, daß ich mich seinen Wünschen stets gefügt habe, auch dann, wenn sie mir völlig unbegreiflich waren. Aber jetzt waren alle meine medizinischen Instinkte wach geworden. Mochte er unter anderen Umständen mir befehlen — ich befand mich jetzt als Arzt in einem Krankenzimmer.

„Holmes,“ sagte ich, „ich darf dich nicht ernst nehmen. Ein frischer Mann ist bloß ein Kind, und so muß ich dich behandeln. Ob es dir gefällt oder nicht, ich werde dich untersuchen und dem Befund gemäß ärztlich behandeln.“

Er sah mich mit giftigen Augen an.

„Wenn ich einen Doktor haben soll, einerlei ob ich mag oder nicht, dann möchte ich wenigstens einen haben, der mein Vertrauen verdient,“ sagte er.

„Also ich verdiene dein Vertrauen nicht?“

„Als Freund restlos. Aber Tatsachen sind Tatsachen, Watson, und alles in allem bist du nur ein durchschnittlicher praktischer Arzt von mittelmäßiger Begabung und mit sehr begrenzter Erfahrung. Es ist schmerlich, dir so etwas sagen zu müssen, aber du läßt mir ja keine andere Wahl.“

Das war bitter.

„Solche Worte sind deiner unwürdig, Holmes. Sie zeigen mir aber mit aller Deutlichkeit deinen wahren Nervenzustand. Jedoch, wenn du kein Vertrauen zu mir hast, so werde ich dir meine Dienste nicht aufdrängen. Ich will gehen und Sir Jasper Meek oder Penrose Fisher oder einen der ersten Ärzte Londons holen. Du mußt ärztliche Hilfe haben, und dabei bleibe ich. Wenn du glaubst, ich würde hier stehen bleiben und zuschauen, wie du stirbst, ohne daß ich dir helfe oder fremde ärztliche Hilfe bringe, dann hast du meine Freundschaft unterschätzt!“

„Du meinst es ja gut, Watson,“ sagte der frische Mann mit einem Seufzer. „Soll ich dir deine Unwissenheit nachweisen? Was weißt du denn vom Tapanuli-Fieber? Was weißt du denn von der schwarzen Formosa-Eiterung?“

„Ich habe weder vom einen noch vom anderen gehört.“

„Es gibt noch so manche unerforschte Krankheiten, so viele seltsame, pathologische Möglichkeiten im fernen Osten, Watson.“

Er setzte nach beinahe jedem Worte aus, um Atem zu holen. „Ich habe so viel gelernt bei meinen kürzlichen Untersuchungen auf



Südost-Bahn
Touren von
Schindellegi zum Etzel
Einsiedeln nach Iberg (Post-Auto)
Einsiedeln nach Alptal (Mythen)
Altmatt nach Gottschalkenberg
Rothenturm nach Hochstuckli-Morgarten
Sattel nach Wildspitz-Aegerisee.